

nr. 2 – märz 2014

# ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) 9. April – Workshop Zeppelinplatz [Seite 6/7:](#) Städtebauliche Kriminalprävention

[Seite 9:](#) Kiezmütter im Wedding [Seite 10:](#) Repaircafé – jetzt auch bei uns!



Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## Welche Ecke?

Wo hat unser Fotograf dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir das Magazin »Der Wedding«. Einsendeschluss ist Montag, der 14. April. Unsere letzte Rätseldecke zeigte das Vorderhaus der Müllerstraße 51a. Gewinner ist Detlef Müller. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen zugesandt.

## 4. Stadtforum 2030

### Am 7. April zum Thema »Transformationsräume«

Ein behördensprachliches Kürzel gibt es bereits: »StEK 2030« steht für das »Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030«, das die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt derzeit erarbeitet. Drei öffentliche Stadtforen haben dazu bereits stattgefunden, in denen allgemeine Fragen der wirtschaftlichen und sozialen Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert debattiert wurden. Jetzt geht die Debatte in die vierte Runde – und wird räumlich konkret. Denn das Thema lautet »Die Berlin-Strategie: Wo Berlin Schwerpunkte setzt«. Es geht um sogenannte »Transformationsräume«, also Stadträume, in denen sich die Entwicklung besonders schnell und dynamisch vollzieht. Dazu gehört auch der Wedding als einer von elf vorgeschlagenen Räumen. Am Wedding schätzt die Senatsverwaltung offenbar seine gewachsene Mischstruktur und sieht hier neue Entwicklungsimpulse für Anwohner und Unternehmen. Interessant

ist für sie auch die Brückenfunktion des Wedding: »Durch städtebauliche Aufwertungen kann nicht nur die soziale Integration gestärkt werden, auch kann dadurch eine solide Brücke zwischen innerer und äußerer Stadt geschaffen werden.« In der Ankündigung der Veranstaltung werden alle Bürger aufgefordert, sich an der Debatte zu beteiligen: »Ihre Meinung, aktive Mitarbeit und Ihre Kommentare sind gefragt! Sind die inhaltlichen Schwerpunkte der Transformationsräume richtig gewählt? Worauf kommt es Ihnen in den Transformationsräumen an? Wie können die Transformationsräume ein Gewinn für unsere Stadt sein?«

*Stadtforum 2030: Mo, 7. April 2014, 16.30–19 Uhr, Energieforum Berlin, Stralauer Platz 34, S-Bhf. Ostbahnhof ab 15 Uhr: Information über die »Berlin-Strategie« und die Transformationsräume*

## Termine

### Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 18. März, 19 Uhr,  
Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37,  
Raum 302

### Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements

Mittwoch, 2. April, 7.30 Uhr, Ort bitte beim  
Geschäftsstraßenmanagement erfragen!

### Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße

Donnerstag, 3. April, 19 Uhr, Volkshochschule  
Wedding, Antonstraße 37, Raum 302

### Sprechstunde der Stadtteilvertretung

Jeder 1. und 3. Montag im Monat von 18–20  
Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

### Workshop zur Umgestaltung des Zeppelinplatzes

Mittwoch, 9. April, 18 Uhr: Paul Gerhardt  
Stift, Müllerstraße 56–58

*ecke im Netz: Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter [www.muellerstrasse-aktiv.de/zeitung-eckemuellerstrasse](http://www.muellerstrasse-aktiv.de/zeitung-eckemuellerstrasse)*

*Nächster Redaktionsschluss:*

Montag, 7. April 2014

## Impressum

*Herausgeber:* Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

*Redaktion:* Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

*Redaktionsadresse:* »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin

Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net

*Fotos:* Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de  
Tanja Schnitzler, tanjaschnitzler@yahoo.de

*Entwurf und Gestaltung:* capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)

*Druck:* Henke Druck, [info@henkepressdruck.de](mailto:info@henkepressdruck.de)

*V.i.S.d.P.:* Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Drei Pläne für den Zeppelinplatz

### Zweiter Workshop zur Umgestaltung: 9. April, 18 Uhr, Paul Gerhardt-Stift

Im kommenden Jahr ist der Zeppelinplatz an der Reihe. Nicht nur die Grünfläche des Platzes, sondern auch der umgebende Straßenraum und ein Teil der Freiflächen der Beuth-Hochschule sollen erneuert und umgestaltet werden. Über den neuen Rathausplatz (siehe auch Seite 4) hinweg soll sich von der Beuth-Hochschule und dem Zeppelinplatz künftig ein grünes »Band der Bildung« bis zum Leopoldplatz erstrecken und die Hochschule wesentlich stärker als bisher in das Weddinger Zentrum Müllerstraße integrieren. Zugleich soll der Zeppelinplatz aber auch als wichtige Erholungs- und Grünfläche für die Bewohner des Brüsseler Kiezes gestärkt werden.

In diesem Jahr wird geplant. Damit das nicht an den Bürgern vorbei geschieht und der Platz später von seinen Nutzern auch positiv angenommen wird, werden die Anwohner frühzeitig und umfangreich einbezogen. Ein erster Workshop fand bereits am 3. September in der Kapernaumkirche statt. Dabei ging es darum, Ideen und Vorschläge zu entwickeln und zusammenzutragen. Mehr als fünfzig Teilnehmer diskutierten an mehreren Tischen über konkrete Maßnahmen. Wie viele Büsche müssen weggenommen werden, damit der Platz wieder übersichtlich wird, wie viele müssen bleiben, damit er ökologisch wertvoll bleibt? Wie soll man mit dem Bolzplatz umgehen? Wo sollen die wichtigsten Wege verlaufen? Soll man Bewegungsgeräte in den Platz integrieren? Wie kann der Kinderspielplatz noch besser gestaltet werden? Und: wie viele Parkplätze müssen wegfallen, damit die Limburger Straße als grüne Achse zum Rathausplatz hin wirksam werden kann?



### Drei Büros im »konkurrierenden Verfahren«

Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen wurden zusammengetragen und aufbereitet. Im Februar wurde von einem Auswahlgremium drei Büros von Landschaftsarchitekten ausgewählt, die nun auf Grundlage der Ergebnisse des ersten Workshops jeweils eigene Vorschläge für die Umgestaltung entwickeln. Beim Workshop am 9. April werden sie ihre Entwürfe im »konkurrierenden Verfahren« präsentieren und in Werkstatt-Atmosphäre in kleineren Gruppen mit den Teilnehmern diskutieren. Die dürfen anschließend für ihren Lieblingsentwurf votieren, dabei können sie auch kurze schriftliche Stellungnahmen abgeben. Auf der Veranstaltung werden zudem die Ergebnisse einer gesonderten Kinder- und Jugendbeteiligung vorgestellt. Das Kinder- und Jugendbüro des Jugendamtes Mitte befragt dazu Kinder und Jugendliche in der Scheering-Oberschule und auf dem Platz nach ihren Vorstellungen von einem schönen Zeppelinplatz. Auch diese Ergebnisse fließen in die Planung mit ein.

Nach der Veranstaltung haben die drei Büros noch rund drei Wochen Zeit, um ihre Pläne fertig zu stellen. Eine Jury, in der auch Vertreter der Stadtteilvertretung »mensch. müller« sowie der Bürgerinitiative Brüsseler Kiez mitarbeiten, bestimmt schließlich am 19. Mai das Siegerkonzept. Dieses Büro wird mit der Ausarbeitung der konkreten Planung beauftragt. Dabei hat es weiter die Gelegenheit, sich mit der Bürgerinitiative sowie den Kindern und Jugendlichen zusammenzusetzen, wichtige Details abzusprechen

und zu überarbeiten. Im Juni sollen die drei Planungsentwürfe der beteiligten Büros öffentlich ausgestellt werden. Im Oktober wird dann die Vorentwurfsplanung, in die weitere Ergebnisse der im Sommer geplanten Workshops mit Kindern und Jugendlichen einfließen sollen, noch einmal öffentlich vorgestellt und diskutiert. Anschließend werden die Bauplanungsunterlagen ausgearbeitet, nach denen der Platz schließlich ausgebaut wird.

Folgende Büros nehmen am konkurrierenden Planungsverfahren teil:

- glaßer und dagenbach garten- und landschaftsarchitekten, Berlin (u.a. Moabiter Stadtgarten am ZKU auf dem ehemaligen Güterbahnhof, Geschichtspark Ehemaliges Zellengefängnis Moabit am Hauptbahnhof)
- Birgit Teichmann Landschaftsarchitekten, Berlin (u.a. Bürgerpark Winterfeldplatz Schöneberg, Quartierspark am Bürgerhaus Potsdam-Am Schlaatz)
- planung.freiraum, Barbara Willecke, Berlin (u.a. Nauener Platz, Nettelbeckplatz mit den runden Bänken)

*Zweiter Planungsworkshop zum Zeppelinplatz: Mittwoch, 9. April, 18-21 Uhr, Paul Gerhardt Stift, Müllerstraße 56-58, erster Hof rechts*



Ch. Eckelt

### himmelbeet im Center

Nicht auf dem Dach, sondern im Inneren des Schillerpark-Centers präsentiert sich seit dem 22. Februar die Initiative »himmelbeet« in einem »Winterquartier«. Bevor es im Mai an der Ruheplatzstraße wieder losgeht, finden hier samstags diverse Veranstaltungen statt: Workshops, Filmvorführungen oder Kochen mit Kindern. Geöffnet hat das Winterquartier von Dienstag bis Freitag zwischen 12 und 19 Uhr sowie samstags zwischen 10 und 19 Uhr. Am Samstag, dem 5. April, wird hier das Saatgut und kleine Töpfchen für die Anzucht von Jungpflanzen ausgegeben – genau wie am Freitag, dem 4. April auf einem Marktstand auf dem Leopoldplatz. Wie im letzten Jahr werden auch 2014 wieder Pflanzpaten gesucht, die bei sich zu Hause die jungen Pflanzen frostfrei aufziehen können.

## Aktuelles vom Rathausplatz

### BVV diskutiert über Namensgebung

Am 13. Februar wurde im Walther-Rathenau-Saal des Rathauses Wedding der aktuelle Planungsstand zur Neugestaltung des Rathausplatzes vorgestellt. Die schwedische Landschaftsarchitektin Sofia Petersson vom Büro ANNABAU erläuterte ihn ausführlich den interessierten Bürgern. Ihr Entwurf, der im Juni letzten Jahres bei einem Wettbewerb unter 20 Landschaftsarchitekten zum Sieger gekürt wurde, bleibt jedoch praktisch unverändert. Das sei, so führte Petersson aus, sehr ungewöhnlich: Normalerweise werde auch an Siegerentwürfen nach der Entscheidung noch viel verändert. Offenbar hat aber ihr Grundkonzept, den Platz in vier verschiedene »Erlebnissräume« zu gliedern, den Nerv im Bezirk Mitte ziemlich exakt getroffen: Vielleicht auch wegen der positiven Erfahrungen mit dem Leopoldplatz, dessen deutliche Gliederung von den verschiedenen Nutzergruppen offensichtlich angenommen wird und zur Platzbelebung entscheidend beiträgt.

Die meisten offenen Fragen sind denn auch eher von der Bezirksverwaltung zu klären als von den Planern. So hängt zum Beispiel die Beleuchtung der beiden Hauptwege an den bebauten Rändern des Rathausplatzes davon ab, ob sie zum »öffentlichen Straßenland« umgewidmet und damit auch ausgeleuchtet werden können. Zwar befindet sich der Rathausplatz komplett in kommunalen Eigentum, die Verfügungsgewalt ist aber nicht einheitlich regelt: drei verschiedene Abteilungen des Bezirks sowie die landeseigene »BIM« (Berliner Immobilienmanagement) müssen sich hier einigen.

Eine weitere offene Frage scheint sich jetzt – leider – geklärt zu haben: Die Bordsteine an der Müllerstraße können wohl nicht komplett zur Fahrbahn hin vorgezogen werden. Das hatte unter anderem die Stadtteilvertretung »mensch.müller« gefordert, um die Verbindung des Rathausplatzes mit dem Leopoldplatz zu verbessern. Aber die Gullis an den Bordsteinkanten können nicht einfach um zwei Meter verlegt werden – das hat jetzt eine Prüfung ergeben. Man müsste dazu die komplette Abwasserkanalisation umlegen, die Kosten würden den vorgesehenen Etat eindeutig sprengen.

In der BVV Mitte wird zudem auch über eine Benennung des Platzes debattiert. Der Name »Rathausplatz« ist ja nur informell – und außerdem verwirrend. Denn künftig wird das Jobcenter in den zentralen Turm einziehen. Dabei kristallisiert sich zunehmend ein Namensvorschlag heraus, der auch in einer Leserbefragung der »ecke müllerstraße« vom Herbst 2012 genannt wurde: Elisa-und-Otto-Hampel-Platz. Das Ehepaar Hampel aus der Amsterdamer Straße 10 stammte aus einfachem Weddinger Arbeitermilieu. 1941 verloren sie ihren einzigen Sohn in dem von Hitler angezettelten Weltkrieg. Nachdem sie zwei Jahre lang handgeschriebene Postkarten gegen Hitler und die Nazis in Umlauf gebracht hatten, wurden sie gefasst und 1943 von den Nazis wegen »Wehrkraftzersetzung und Hochverrat« in Plötzensee hingerichtet. Ihrer Geschichte widmete der Schriftsteller Hans Fallada 1946 sein berühmtes und noch immer bewegendes Buch »Jeder stirbt für sich allein«. cs

### Umgestaltung Müllerstraße

Eigentlich sollten die Arbeiten ja bereits in vollem Gange sein. Mit der Umgestaltung Müllerstraße samt der Einrichtung eines Radstreifens auf der Fahrbahn konnte aber bislang noch nicht begonnen werden – die BVG musste noch überprüfen, ob sie die U-Bahn-Tunnel unter dem Mittelstreifen der Müllerstraße in absehbarer Zeit sanieren will. Das ist aber offenbar nicht der Fall. So kann jetzt auch der Mittelstreifen verkleinert und neu gestaltet werden und muss nicht kurze Zeit später wegen der U-Bahn-Sanierung wieder aufgerissen werden. In diesem Jahr wird auf dem erste Abschnitt südlich des S-Bahnhofes Wedding gearbeitet, hier wird vor allem ein durchgehender Radstreifen geschaffen und der Abbiegeverkehr in dem komplizierten Verkehrsknoten zwischen Seller-, Fenn-, Müller-, Reinickendorfer- und Chausseestraße geordnet. Mit den Arbeiten im Abschnitt zwischen S-Bahn und Seestraße wird erst im nächsten Jahr begonnen. cs

## Glosse

### Karnickelställe und Wohnklos

17 Quadratmeter sind für zwei Stallhasen eine luxuriöse Fläche. Tierliebhaber können dafür auch schon mal investieren. Die Frage ist nur, was die Karnickel dann mit der Einbauküche und der Duschkabine anfangen. Und ob sie tatsächlich die ersten sind, wenn es darum geht, beim Wettlauf um die »ansprechende Einheit« die »letzten drei Gehaltsnachweise oder Einnahmennachweis vom Steuerberater aus selbstständiger Tätigkeit oder sonstigen Kapitalnachweis oder Bürgerschaft beizubringen«.

Denn die »stilvolle Wohnung« am Engeldamm, die im Internet vom Makler HIHC.Real Estate für 440 Euro monatlicher Warmmiete angeboten wird, ist allen Ernstes für Menschen gedacht. 17 Quadratmeter, auf denen Duschkabine, Toilette, Einbauküche, Schrank, Bett, Tisch und Stuhl untergebracht werden sollen. Wer sich dann noch umdrehen möchte, sollte schon sehr dünn sein.

Wer käme für ein solches Wohnklo mit Teeküchen-Anschluss als Bewohner in Frage? Hartz-IV-Empfänger schon mal nicht, weil das Amt die Warmmiete nicht übernehme – zu hoch. Eventuell sehr spartanische Mönche. Oder Ex-Häftlinge, die das Zellenfeeling nicht missen möchten. Oder – nun ja – Touristen, denen das als Übernachtungsdomicil vermietet werden kann, worauf zumindest die sehr holprige Maklerlyrik schließen ließe: »Dieses schöne Anwesen befindet sich in Berlin-Mitte unweit der Grenze zu Berlin Kreuzberg direkt am wunderschönen Engeldamm der grün und ausgesprochen idyllisch wirkt. Und nur wenige Meter vom schönen Mariannenplatz entfernt. Zahlreiche Cafés, Restaurants und Bars bieten ein großes Angebot für abwechslungsreiche Abende. Diverse Einkaufsmöglichkeiten sind

gut zu erreichen, sowie öffentliche Verkehrsmittel wie die S-Bahn und die U-Bahn sind in wenigen Gehminuten erreichbar.«

Der Altbau, der derzeit so rabiat umgebaut wird, liegt im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. »Ein renommiertes Berliner Architekturbüro hat mit viel Leidenschaft die Planung und Umsetzung begleitet«, heißt es im Maklerexposé. Man fragt sich, welche Leidenschaft die Architekten wohl antreibt, Mietwohnungen zu Karnickelställen umzubauen – denn die werden wohl die nächsten Jahrzehnte Bestand haben. Unweigerlich muss man an Heinrich Zille denken, der um die Jahrhundertwende die unzumutbar beengten Wohnverhältnisse der Berliner Mitte zeichnete und beschrieb: »Man kann einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen wie mit einer Axt.«

Dass Investoren Profit aus der Berliner Wohnungsnot ziehen wollen, erstaunt kaum. Aber welches Berufsethos haben Architekten, Altbauwohnungen zu solchen Schlaf- und Koch-Klos umzubauen, die dann für ca. 25,90 Euro/qm warm vermietet werden sollen? Und dieses Beispiel macht derzeit berlinweit Schule: Derzeit werden sehr, sehr viele Karnickelställe geplant.

Doch man muss die teuren Zellen ja nicht mieten. Wer mehr Platz braucht, findet gleich um die Ecke im schönen Mitte überall auch schöne Penthouses und Eigentumswohnungen, so zwischen 120 und 300 Quadratmetern, die (nicht nur in der Luisenstadt) derzeit hochgezielt werden. Kostet allerdings auch etwas mehr.

Für die 17-qm-Wohnung gäbe es jedoch eine ideale Mieterin: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen. Erst jüngst waren einige Bundesminister in die öffentliche Kritik geraten, weil sie sich kostenlose Wohnsitze in ihren Berliner Dienstsitzen gönnten. Für die Ministerin, die – eigenen Äußerungen und Medienberichten zufolge – in ihrer Arbeitszeit sehr spartanisch lebt, wäre die Wohnung ideal: Platz für Spind, Feldbett und Teeküche, die 440 Euro monatlich sollten für sie zu verkraften sein. Sehr schlank ist von der Leyen auch – da hätte dann sogar noch ein Laptop Platz. Ulrike Steglich

## Bildecke



Ch. Eckelt

# Sicherheit als gesellschaftliche Aufgabe

Ein Interview mit  
Ingrid Hermannsdörfer  
(LKA Berlin)



Die Architektin ist seit 2011 im Landeskriminalamt (LKA) Berlin zuständig für die »Städtebauliche Kriminalprävention«. Dieses Arbeitsgebiet wurde bei der Berliner Polizei seit 2007 etabliert; die Schnittstelle von städtebaulichen Aspekten und Kriminalprävention hat Pioniercharakter.

Frau Hermannsdörfer, was bedeutet »städtebauliche Kriminalprävention« konkret?

Wie Menschen sich im öffentlichen Raum oder in einem Gebäude verhalten, wie sicher sie sich fühlen und wie sicher sie dort tatsächlich sind, wird auch durch die räumliche Gestaltung beeinflusst. Städtebauliche Kriminalprävention zielt auf eine Raumgestaltung ab, durch die Tatgelegenheiten verhindert werden und die informelle soziale Kontrolle unterstützt wird. Täter machen eine Risikoabwägung: Es wird z.B. kaum jemand in eine Wohnung einbrechen, wenn andere Leute im Treppenhaus sind oder es keine guten Fluchtmöglichkeiten gibt. Schon wer einen Fremden im Treppenhaus anspricht, schreckt damit möglicherweise einen potentiellen Täter ab. Gestaltung soll auch das Sicherheitsgefühl stärken, denn das entscheidet mit darüber, ob Menschen sich an einem Ort gern aufhalten oder ob sie ihn meiden. Je mehr Menschen an einem Ort sind, desto höher ist z.B. das Risiko für einen Täter, entdeckt zu werden. Je verwahrloster und unübersichtlicher ein Ort ist, desto günstiger sind die Bedingungen für mögliche Täter, während die Nutzer ihn immer mehr meiden, wodurch die soziale Kontrolle wegbriecht. Das sollte man möglichst schon in der Planungsphase bedenken.

»Besonders gut funktioniert soziale Kontrolle aus einer gewachsenen Gemeinschaft heraus«

Wir von der Zentralstelle für Prävention beim LKA – hier konkret die städtebauliche Kriminalprävention und die Polizeiliche Beratungsstelle, die für Einbruchschutz und Gebäudesicherung zuständig ist – beraten kostenlos private und öffentliche Bauherren, Planer, Wohnungsbaugesellschaften und Verwaltungen (z.B. Bezirksämter) bei Bauvorhaben und Planungsverfahren.

Dabei betrachten wir jeden Ort individuell und schlagen der Situation angepasste und möglichst unaufwändige Lösungen vor. Wir beraten nicht nur vom Büro aus, sondern analysieren die Situation vor Ort, wenn schon konkrete Probleme aufgetreten sind. Natürlich kann man sich auch direkt an die Präventionsbeauftragten im örtlichen Polizeiausschnitt wenden.

Können Sie das näher erklären, zum Beispiel am Leopoldplatz im Wedding, wo ja – unter Beteiligung der Bürger und auch der Szene selbst – ein Aufenthaltsort für die Trinkergruppchen entwickelt wurde?

Unsere Kollegen vor Ort waren intensiv an der Planung beteiligt, u.a. am »Runden Tisch Leopoldplatz«. Durch die Einbindung auch der »Szene« selbst in den Planungsprozess ist es gelungen, bei ihr eine Identifikation mit »ihrem« Aufenthaltsbereich zu erreichen, so dass sie sich auch selbst für dessen Instandhaltung einsetzt. Die Trinkerszene wurde also nicht einfach an andere Orte verdrängt, sondern hat weiter dort ihren Platz. Wir versuchen, dieses Modell auch andernorts in der Stadt umzusetzen. Allerdings muss jeweils die spezifische Problemlage berücksichtigt werden. Wichtig ist auch eine begleitende Straßensozialarbeit.

Hilft Bürgerbeteiligung also auch aus kriminalpräventiver Sicht?

Wenn die Ideen und Wünsche von Bürgerinnen und Bürgern bei der Neuplanung oder Umgestaltung etwa von Grünanlagen und Plätzen Berücksichtigung finden, wenn sie sich sogar langfristig aktiv einbringen können wie beim »urbanen Gärtnern«, dann entsteht immer mehr Identifikation mit dem Ort. Wer von »seinem« Park sprechen kann, ist eher auch bereit, sich dafür einzusetzen, dass dieser Park in einem guten Zustand bleibt, dass die Sitzmöbel nicht zerstört werden usw. Er ist daran interessiert, dass das Miteinander im Park möglichst konfliktfrei abläuft, und wird sich entsprechend verhalten. So entsteht informelle soziale Kontrolle, und damit erhöht sich die Sicherheit – auch ohne ständige Polizeipräsenz. Dazu gehört natürlich auch eine Aufenthaltsqualität, die den Ort attraktiv macht. Besonders gut funktioniert informelle soziale Kontrolle aus einer gewachsenen Gemeinschaft heraus. Es gibt dann so etwas wie ungeschriebene Regeln, und man spricht den anderen bei Regelverstößen an, wenn beispielsweise der Hundehaufen nicht weggeräumt oder

Müll liegen gelassen wird. Wenn der öffentliche Raum – der Platz, der Park, der Weg – belebt ist, können im Fall einer kriminellen Tat (z.B. eines Fahrraddiebstahls oder eines Taschendiebstahls) mehr Menschen aufmerksam reagieren, gegebenenfalls einschreiten oder später als Zeugen aussagen.

Welche Grundprinzipien sollte man bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen beachten?

Neben Übersichtlichkeit, Beleuchtung und Orientierung sind das u.a. klare Nutzungs- und Eigentumszuweisung und deutliches Markieren und Abgrenzen von privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Das heißt: Kein Täter soll sich anschleichen oder verstecken können. Man soll aus noch sicherer Entfernung erkennen können, wer auf einen zukommt. Man soll nicht orientierungslos herumirren müssen und so eventuell leichtes Opfer einer Straftat werden. Die Gestaltung soll klar erkennen lassen, welche Räume in welchen Verantwortungsbereich fallen, also beispielsweise, ob eine Wiese zu einer Wohnsiedlung gehört und vor allem für deren Bewohner gedacht und damit halböffentlich ist, oder ob es sich um eine öffentliche Grünanlage handelt. Es muss auch deutlich werden, für welche Nutzungen eine Fläche zur Verfügung steht, denn undefinierte Flächen und Brachen verkommen leicht zur Müllhalde oder werden in sonstiger unerwünschter Weise genutzt.

Wie sieht es aus mit Auslichtungen in Parks, die oft auch mit Sicherheitsaspekten begründet werden?

Übersichtlichkeit heißt nicht, dass z. B. alle Sträucher nur noch kniehoch sein dürfen. Grün in der Stadt ist wichtig für das Wohlbefinden der Bewohner und für das Stadtklima. Problematisch wird es allerdings, wenn Grünanlagen nicht mehr ausreichend gepflegt werden können und zuwuchern. Dann nämlich ergeben sich z.B. Möglichkeiten, Drogen zu verstecken oder jemandem aufzulauern. Viele Grünanlagen in Berlin sind zu Zeiten entstanden, in denen die Grünflächenämter wesentlich mehr Personal hatten als heute – das merkt man ihnen jetzt an. Nicht alles, was heute aus Kostengründen gern gepflanzt wird, ist immer auch sinnvoll. Bodendecker beispielsweise gelten zwar als pflegeleicht, in ihnen sammelt sich aber auch schnell Müll, der nur schwer entsorgt werden kann. Zudem lassen sich dort gut Drogenverstecke anlegen. Höhere Hecken hingegen können mancherorts durchaus sinnvoll sein, z.B. indem sie zur klaren Gliederung beitragen oder eine Grünanlage von der Hektik der Straße abschirmen; dornige Hecken können zum Beispiel auch eingesetzt werden, um niedrige Balkone gegen Einsteigen zu sichern.



»Senioren oder Jugendliche werden als Nutzer öffentlichen Raums bei Planungen oft einfach vergessen«

Es gibt die berühmte Debatte um Sitzbänke im öffentlichen Raum – manche fordern mehr Bänke, auch mit Blick auf ältere und gebrechliche Menschen, andere fordern den Abbau von Bänken oder wollen sie verhindern, weil sie befürchten, dass sie zum Trinkertreff werden oder Jugendliche nachts Lärm machen könnten ...

Es darf nicht so sein, dass bestimmte Nutzergruppen – z.B. Senioren – in der Teilhabe am öffentlichen Leben eingeschränkt werden. Entscheidend ist, dass der öffentliche Raum insgesamt so gestaltet wird, dass sich alle Nutzergruppen dort aufhalten können. Auch die Trinkergruppchen gibt es nun einmal, oft sind das ja langjährige Bewohner der Kieze. Und Jugendliche werden als Nutzer öffentlichen Raums bei Planungen oft einfach vergessen – wo sollen die sich denn treffen und aufhalten? Wir leben in einer Großstadt, und die Bewohner müssen auch lernen, Konflikte zu lösen. Sicherheit in der Stadt zu schaffen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir können als Präventionsstelle nur beratend tätig sein – je früher im Planungsprozess, desto besser. Wichtig ist, dass oft mehrere von uns empfohlene Maßnahmen erst im Zusammenwirken funktionieren. Wenn Bezirke oder Eigentümer die Empfehlungen nur teilweise umsetzen, schafft das oft nur neue Probleme.

Wie beraten Sie private Bauträger, zum Beispiel im Wohnungsbau?

Eine gute Mischstruktur bietet die beste Sicherheit. Unterschiedliche Wohnungsgrößen in einem Haus ermöglichen gemischte Nachbarschaften von Senioren, Singles, Familien oder Paaren, also Menschen mit unterschiedlichen Lebensrhythmen. Das gewährleistet am besten, dass zu jeder Tages- und Nachtzeit jemand im Haus ist. In einer guten Nachbarschaft bekommt man auch mit, ob sich an der Wohnungstür der Nachbarin gerade jemand zu schaffen macht. Die Architektur der Gebäude kann die Entstehung solcher Nachbarschaften begünstigen und die soziale Kontrolle erleichtern: So sollten z. B. Spielplätze von den Wohnungen aus gut einsehbar sein, Parkplätze überschaubar, Flure gerade und gut beleuchtet, Hauseingänge transparent und von weitem leicht zu erkennen. Dazu kommen einbruchhemmende Wohnungseingangstüren sowie ebensolche Fenster und einstiegsgeschützte Balkone in den Erdgeschossen. Wenn Sicherheitsaspekte schon von Anfang an bei der Planung berücksichtigt werden, vermeidet man später Probleme und zusätzliche Kosten.

Das Interview führten Ulrike Steglich und Christof Schaffelder

Landeskriminalamt (LKA), Zentralstelle für Prävention  
Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin, Telefon 46 64-97 91 13

## »Die Probleme liegen doch nicht zwischen den Steinen«

Heinz Nopper, seit fünf Jahren Präventionsrat

Präventionsrat: Diese Bezeichnung führt manchmal zu Irritationen. Der Präventionsrat im Bezirk Mitte besteht aus einer Person und heißt Heinz Nopper.

Nopper sitzt gerade beim Mittagessen in der »Kiezküche« hinter dem Rathaus Tiergarten, freut sich über das appetitlich angerichtete Tagesgericht und die rührend bemühten Azubis und erzählt amüsiert, wer sich wegen seiner Stellenbezeichnung schon bei ihm gemeldet hat: Versicherungen, oder auch medizinische Institutionen, z.B. für Krebserkrankungen. Prävention – zu deutsch: Vorbeugung – ist eben ein sehr weites Feld.

Manche verstehen unter »Präventionsrat« eine Art beratendes Gremium. Im Bezirk Mitte besteht er aus einer Person. Noppers Stelle ist direkt beim Bürgermeister angesiedelt, seit fast fünf Jahren kümmert er sich um gemeinwesenorientierte Stadtteilarbeit. Unterstützt wird er von einem Kollegen, der sich um organisatorische Angelegenheiten kümmert. Der gebürtige Südbadener und studierte Sozialarbeiter war 24 Jahre im Bezirksamt für die Jugendförderung tätig, bevor ihm 2009 diese Stelle beim Bezirksbürgermeister vorgeschlagen wurde. Bürgermeister Christian Hanke brauchte einen Ansprechpartner für Bürger, wenn Konflikte im öffentlichen Raum entstehen.

Seither ist Präventionsrat Nopper in jenen Stadtteilen tätig, wo sich Konfliktpotenzial entwickelt oder schon länger besteht, u.a. am Alex mit seinen vielen Nutzergruppen. Oder an der Köpenicker Straße, wo es – auch wegen der konzentrierten Clubszene – um Probleme mit Müll und Lärm geht. Und am Leopoldplatz, wo sich jahrelang Anwohner über die Drogen- und Trinkerszene an den U-Bahn-Eingängen und auf dem Platz beschwerten.

Aus den Beschwerden über den »Leo« entstand ein berlinweit besonderes Modell mit Pioniercharakter: Der »Runde Tisch Leopoldplatz«, den Heinz Nopper seit 2009 moderiert. Den Auftakt dazu gab eine von ihm organisierte Bürgerversammlung zu den Konflikten – damals kamen 250 Menschen. Er ließ dann eine Liste herumgehen, wer bereit wäre, sich aktiv zu engagieren. Das war die Geburtsstunde des »Runden Tisches Leo«, der sich seitdem monatlich trifft, um über Lösungsmöglichkeiten für den Platz zu diskutieren: Bürger und Sozialarbeiter, Polizei und Ordnungsamt, Kinder- und Jugendbüro, Mitarbeiter des Bezirksamts, Kirchengemeinde und viele andere. Mit Stolz berichtet Nopper, das kürzlich die 50. Sitzung des Runden Tisches Leopoldplatz gefeiert wurde.

»Im ersten Jahr« erinnert sich Heinz Nopper, »gab es harte Grundsatzdebatten, wie der Platz verträglich gestaltet werden kann. Einige forderten die strikte Vertreibung der Trinkergrüppchen. Doch letztlich fand der Runde Tisch gemeinsam den Konsens, dass der Leo ein Platz für alle ist – niemand soll verdrängt oder ausgeschlossen werden.«

Das war der erste Schritt. Daraus entwickelte sich allmählich ein enges Netzwerk. Hinzu kam, dass seit 2011 mit dem Förderprogramm »Aktive Stadtzentren« nun auch finanzielle Mittel für die Platzneugestaltung zur Verfügung standen. Zusammen mit dem »Runden Tisch Leo« wurde eine Planung entwickelt, die alle Nutzer integriert. Gemeinsam mit den Szenegrüppchen wurde auf dem Platz ein eigener Aufenthaltsort nach ihren Bedürfnissen entwickelt, die von Sozialarbeitern des »Team Leo« betreut werden. Regeln wurden mit-



einander vereinbart, auf deren Einhaltung auch das Ordnungsamt achtet. Gleich daneben entstand ein Kinderspielplatz. Diese friedliche Koexistenz klingt utopisch, funktioniert in der Praxis auf dem Leo aber inzwischen ganz gut – gerade weil am Runden Tisch so viele beteiligt sind und gemeinsam ein tragfähiges Konzept entwickelten.

Dieser Ansatz ist dem Moderator Heinz Nopper besonders wichtig. »Die Menschen kommen ins Gespräch über Probleme und unterhalten sich – wenn es gut läuft – über Lösungsmöglichkeiten. Man muss die Bürger in die Verantwortung nehmen, nicht nur über Zustände zu klagen, sondern sich auch aktiv für Verbesserungen zu engagieren. In den letzten Jahren ist mit dem Runden Tisch Leo ein funktionierendes Netzwerk mit vielen unterschiedlichen Partnern entstanden. Das Grundprinzip ist: Wie kann man etwas positiv verändern zusammen mit den Leuten, die es vor Ort betrifft? Dabei ist es wichtig, dass sich Bürger, Verwaltung, Behörden gleichberechtigt auf Augenhöhe begegnen. Es ist kein guter Ansatz, Lösungen von oben vorzugeben. Sie müssen gemeinsam entwickelt werden.«

»Der Erfolg,« sagt Heinz Nopper, »hat viele Mütter und Väter.« Aber auch der Moderator ist nicht unwichtig: Viele Runde Tische sind schon gescheitert, weil es keinen kompetenten Moderator gab. Nopper beeindruckt an den Runden Tischen mit einer disziplinierten Veranstaltungsführung, Sachkenntnis, Diplomatie und psychologischer Sensibilität. Außerdem ist er als Bezirksamtsmitarbeiter selbst gut mit Behörden vernetzt – manchmal reicht bei aktuellen Problemen schon ein Anruf.

Nun läuft im November seine Stelle nach fünf Jahren aus, er geht in die Freizeitphase der Altersteilzeit. Es mangelt ihm nicht an Ideen für seinen künftigen Lebensabschnitt – aber die beruflichen Projekte lassen ihn auch nicht los, vor allem der Leo. Was also geschieht, wenn sich der kompetente Moderator aus dem Bezirksamt verabschiedet? Heinz Nopper wünscht sich, dass der Bezirk die Konzepte in diesem Sinn weiterführt. Dass alle Beteiligten, auch die Kirche als Teilnehmer des Runden Tisches und als Platzbesitzer auf dem Leo, das entstandene Netzwerk weiter schätzen und pflegen.

Denn das Pionierprojekt ist zwar prominent, aber auch fragil. »Es bedarf weiterer Begleitung und weiterem Engagements. Bestimmte Regularien müssen auf dem Platz immer wieder neu ansgehandelt und durchgesetzt werden«, sagt Nopper. Und die Platzpflege kann auch keiner der Beteiligten allein stemmen.

Manchmal wundert sich Heinz Nopper, dass so selten Sozialarbeiter bei stadtspezifischen Konflikten in den Berliner Bezirken hinzugezogen werden. »Die Probleme liegen doch meist nicht zwischen den Steinen, sondern zwischen Menschen.«

Ulrike Steglich

## »Wie funktioniert der Sozialstaat?«

Weddinger Kiezmütter im Verein »Kulturen im Kiez e.V.«

Die Idee ist so einfach, das man sich fragt, warum es sie nicht schon seit Jahrzehnten gibt: Arbeitslose Frauen mit Migrationshintergrund werden zu »Kiezmüttern« geschult. Sie besuchen gezielt Familien mit dem gleichen kulturellen Hintergrund und helfen dort, mit den manchmal recht komplizierten Verhältnissen klar zu kommen. Vor allem aber geben sie Anstöße: Deutsch zu lernen, den Kindern aber auch die eigene Muttersprache intensiv beizubringen, sie frühzeitig in die Kita zu schicken – und selbst aktiv zu werden, sich zu qualifizieren und nicht in traditionellen Geschlechterrollen zu verharren.

Im Bezirk Mitte gibt es derzeit rund 80 solcher Kiezmütter, den Lohn finanzieren das Jobcenter und das Land Berlin in maximal zweijährigen Programmen. Lokale Träger betreuen sie und leiten sie an. Im Wedding macht das der Verein »Kulturen im Kiez e.V.«. Neben 20 vom Jobcenter finanzierten Kiezmüttern sind hier auch noch sechs Mütter ehrenamtlich gegen eine geringe Aufwandsentschädigung tätig.

»Wir haben auch schon früher Kiezmütter ausgebildet und arbeiten seit langem mit Frauen und Familien im Wedding«, erzählt die Geschäftsführerin des Vereins, Carolin Holtmann, »doch zuvor hatten wir meist nur sechs bis zehn Mütter für das QM-Gebiet Pankstraße. Seit letztem September hat sich das deutlich erweitert.« Da begannen die neuen Kiezmütter mit ihrer Arbeit, für die sie seit Februar 2013 geschult wurden. »Wir hatten über sechzig Bewerbungen, viele davon kamen aus eigenem Antrieb und nicht nur auf Aufforderung des Jobcenters.«

»Kulturen im Kiez« ist ein kleiner Verein, der sich im Quartiersmanagementgebiet Pankstraße entwickelt hat und neben der Arbeit in den Familien auch den offenen Kinder- und Jugendladen Maxstraße 14 betreibt. In der Reinickendorfer Straße 105 am Nettelbeckplatz unterhält er den »Frauenbildungsladen Wedding«, in dem u.a. Deutschkurse für Frauen angeboten werden. Dabei geht der Verein auch unkonventionelle Wege – allen voran Carolin Holtmann, die ausgebildete Lehrerin für »Deutsch als Zweitsprache« ist. »Viele Frauen können kaum ein Wort Deutsch, obwohl sie zum Teil schon viele Jahre in Deutschland leben. Einige sind Analphabetinnen. Oft leben sie isoliert. Der Weg zum Deutschkurs ist ihr erster Schritt in eine Gemeinschaft von Berlinerinnen unterschiedlicher Herkunft und damit auch ein erster Schritt in die Unabhängigkeit.«

Sprachunterricht: Nachfrage übersteigt das Angebot

Deshalb ist der Unterricht an alltäglichen Situationen orientiert: Einkaufen, Arztbesuch, Kita und Schule, Behörden. Er findet auch nicht nur im Frauenladen statt: Nach Ostern werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts »Wort für Wort« wieder regelmäßig freitags einen Stand auf dem Markt am Nettelbeckplatz betreiben, an dem sie informieren und Fragen beantworten, beim Ausfüllen von



Carolin Holtmann ist Geschäftsführerin von »Kulturen im Kiez«

Behördenformularen helfen oder Termine zur Sozialberatung bei Kulturen im Kiez e.V. vereinbaren. Die Nachfrage nach den Sprachkursen ist größer als das Angebot. In Kooperation mit der Volkshochschule werden daher auch weitere Kurse angeboten, etwa zur »Alphabetisierung mit parallelem Bürokratie-Training«.

»Im Sprachunterricht stellen wir immer wieder die Frage: Wie funktioniert der Sozialstaat? Das fragen sich unsere Teilnehmerinnen ja ständig. Auch die Kiezmütter gehen dieser Frage nach und helfen den Familien dabei, im Alltag klar zu kommen,« erzählt Carolin Holtmann. Das Projekt selbst stellt sich dieser Frage allerdings auch: Denn die Finanzierung der Kiezmütter muss Jahr für Jahr neu erkämpft werden. Derzeit wird das Projekt aus dem Programm »Aktionsraum plus« der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung finanziert. Das läuft jedoch zu Ende 2014 aus. Die Gleichstellungsbeauftragte des Bezirks Mitte, Kerstin Dobrick, bemüht sich zwar intensiv um eine Anschlussförderung, kann aber noch keine konkreten Angaben darüber machen, wie diese aussehen könnte.

Familienkrisen durch Wohnungsnot

Auch in ihrer alltäglichen Arbeit fragt sich Carolin Holtmann immer wieder und oft verzweifelt nach dem Funktionieren des Sozialstaats: »Das größte Problem ist derzeit die Wohnungsnot. Wenn Familien aus welchen Gründen auch immer ihre Wohnung verlieren, spalten sie sich oft auf: Der eine Teil wohnt bei diesem Verwandten, der andere bei jenem. Für viele Frauen ist es der pure Horror, bei ihrer Schwiegermutter in extrem engen Verhältnissen leben zu müssen. Aber es ist nahezu unmöglich, vom Jobcenter die Mietübernahme für eine neue Wohnung zu bekommen. Entweder liegt die Miete deutlich über der Bemessungsgrenze – oder die Kostenübernahme wird abgelehnt, weil die Wohnung zu klein ist: Drei Zimmer für eine siebenköpfige Familie: das ist gegen die Richtlinien!«

Kulturen im Kiez e.V., Reinickendorfer Straße 105, 13347 Berlin  
Telefon (030) 81 61 87 00



## Repair-Café – gegen die Wegwerfkultur

Ab jetzt zweimal monatlich im Paul Gerhardt Stift

Die Welle kommt aus Holland und erfasst derzeit Berlin: In Nachbarschaftsläden und Stadtteilzentren öffnen zunehmend »Repair Cafés«. Dorthin kann man kaputte Geräte oder Kleidungsstücke bringen und sie unter Anleitung reparieren, oder reparieren lassen. Oder man kommt, um anderen beim Reparieren zu helfen.

Auch im Stadtteilzentrum des Paul Gerhardt Stiftes in der Müllerstraße 56–58 wird ab sofort zweimal im Monat repariert: jeweils am ersten und dritten Donnerstag im Monat zwischen 15 und 19 Uhr. Das nächste Mal also am 20. März – dann geht es jedoch ausnahmsweise nur um Fahrrad-Reparatur. Denn die eigentlichen Werkstattträume stehen erst ab April zur Verfügung.

### Auf ehrenamtliche Helfer angewiesen

Diese Räume werden noch im März eingerichtet. Der evangelische Bildungsträger »Die Wille gGmbH« wird hier ansonsten eine Computerwerkstatt und eine Nähstube im Rahmen seiner Arbeit als Beschäftigungsträger betreiben. Nachmittags stehen die Räume jedoch leer – eine geradezu ideale Gelegenheit also, das erste Wedding Repair-Café zu eröffnen.

In anderen Berliner Repair-Cafés ist die Nachfrage groß, dort rennen die Leute vor allem mit kaputten Elektrogeräten geradezu die Bude ein. Es melden sich aber auch ständig Freiwillige, die Erfahrungen im Reparieren haben und diese gern weitergeben wollen. Auf solche eh-

renamtlichen Helfer ist auch das Wedding Repair-Café angewiesen. Zunächst stehen einige Mitarbeiter der gemeinnützigen GmbH bereit, ihre Freizeit auf diese Weise produktiv zu verbringen.

In Spandau beispielsweise gehört der Ingenieur Holger Drefs zu diesen Freiwilligen – dort wird bereits das zweite Repair-Café in einem Stadtteilladen aufgebaut. Er erklärt die Gründe für diese Bewegung und den plötzlichen Boom: »Wir schmeißen viel zu viel weg, ohne auch nur eine Reparatur zu versuchen. Dadurch wird natürlich die Umwelt belastet: Vor allem in den Ländern, in denen die Geräte produziert werden, und auch in jenen, wo die Rohstoffe unter oft grausamen Bedingungen gewonnen werden.«

Viele Besucher kommen aber auch mit Sachen, die sie einfach nicht wegwerfen wollen, weil sie über die Jahre eine persönliche Beziehung zu ihnen aufgebaut haben. »Zum Beispiel neulich das Ehepaar mit der Musikanlage aus den 70er Jahren: Da war nur ein Kontakt abgegangen, sie war im Handumdrehen wieder repariert und funktioniert jetzt wieder tadellos. Die waren froh, das gute Stück behalten zu können.« Dabei gelingt die Reparatur natürlich nicht immer, oft fehlen spezielle Ersatzteile: »Die kann man dann aber bestellen und einbauen. Oder man kann sich an spezialisierte Reparaturbetriebe wenden, von denen es in Berlin jedoch leider immer weniger gibt. Für entsprechende Hinweise sind die Berliner Repair-Cafés immer dankbar!«

Wer anderen beim Reparieren helfen will, sollte möglichst auch eigene Werkzeuge mitbringen, rät der Repair-Café-Veteran: »Es sind natürlich auch immer Werkzeuge da, aber es schadet nichts, wenn man mehr davon hat – das beschleunigt den Ablauf.«

### Auch Zuschauen ist spannend!

Empfehlenswert ist es übrigens, seine – falls vorhanden – halbwüchsigen Kinder mitzuschleifen, auch wenn sie noch so jammern, dass sie lieber zu Hause am Computer spielen würden. Dem Autor dieses Artikels jedenfalls waren seine beiden Söhne später für diesen gelinden Gewaltakt dankbar. Mit einem DVD-Player, der immer öfter Aussetzer und Riesenpixel hervorbrachte, und den zunächst sehr widerstrebenden Pubertierenden im Gepäck besuchte er ein Repair-Café in Prenzlauer Berg. Und obwohl es mehr als eine Stunde brauchte, bis er endlich an der Reihe war, wurde es nie langweilig: Es war einfach spannend zuzuschauen, wie Bohrmaschinen, Monitore, Fotoapparate und Toaster aufgeschraubt und durchgecheckt wurden. Auch die Söhne waren schnell fasziniert und erwägen jetzt, ihre Lehrer anzusprechen, um in der Schule eine »Repair-AG« einzurichten. Der DVD-Player funktioniert übrigens wieder tadellos: Eine Motte hatte sich auf ominösen Wegen hinein verirrt und die Linse des Lasers musste mal dringend gereinigt werden. Letzteres sei bei vielen DVD-Playern ein Problem und nicht immer mit »Reinigungs-DVDs« in den Griff zu bekommen, so hieß es.

Logisch, dass das »Spendenschwein« auf dem Tisch ausgiebig gefüttert wurde. Mit dem Geld kann dann zum Beispiel neues Werkzeug gekauft werden.

Christof Schaffelder

*Repair-Café Wedding Stadtteilzentrum im Hof des Paul Gerhardt Stiftes, Müllerstraße 56–58, jeder erste und dritte Donnerstag im Monat, 15–19 Uhr. Am 20. März geht es nur um Fahrradreparaturen!*

*Veranstalter: Die Wille gGmbH, Müllerstraße 56–58, 13349 Berlin, Birgit Dörr, (030) 26 47 62 29*

*mehr zu Repair-Cafés weltweit: [www.repair-cafe.org](http://www.repair-cafe.org)*

## Eckensteher

# Scheidung per ABM

## Warum Wedding und Moabit nie zusammenwachsen

Seit 153 Jahren gehören sowohl der Wedding als auch Moabit zu Berlin. Davor waren die heutigen Ortsteile von Berlin-Mitte noch Teil des Landkreises Niederbarnim. In diese Zeit muss man zurückschauen, wenn man verstehen will, wie sich die Grenze zwischen beiden Ortsteilen gebildet hat.

Denn diese Grenze ist sehr ausgeprägt: Der Berlin-Spandauer-Schiffahrtskanal markiert ihren Verlauf und bildet zusammen mit dem Moabiter Gewerbegebieten, den S- und Fernbahngleisen sowie dem Westhafen eine breite Barriere zwischen den Wohngebieten. Wie entstand aber diese Zone?

Zuerst kam die Bahn. Bereits im Jahr 1846 wurde die Berlin-Hamburger Bahn in Betrieb genommen, damals die längste Fernbahnstrecke in Deutschland. Vom Hamburger Bahnhof aus verlief die Strecke auf den uns bekannten Trassen in Richtung Spandau. Der Kanal folgte wenig später: Der »Spandauer Canal« zwischen Spree und Havel wurde zwischen 1848 und 1859 nach Planungen von Peter Joseph Lenné angelegt.

Aber warum? Zwölf Kilometer Kanal um sechs Kilometer Schiffahrtsweg auf der gewundenen Spree einzusparen – das erscheint auch unter heutigen technischen Bedingungen nicht gerade ökonomisch zu sein.

Am Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte in Preußen jedoch eine tiefe Wirtschaftskrise geherrscht. Die grassierende Arbeitslosigkeit hatte kräftige Lohnkürzungen zur Folge. Hinzu kam eine Reihe von Missernten (die schlimmste im Herbst 1846) und die Kartoffelkäferplage. Die Lebensmittelpreise stiegen rasant, im Jahr 1847 um das Doppelte und Dreifache. Entsprechend garte es in den überfüllten Berliner Vorstädten. Im Jahr 1848 revoltierten die Bürger schließlich. Projekte, die vielen Familienvätern Arbeit verschafften, waren in dieser Phase also aus politischen Gründen erforderlich. Dabei kam es, genau wie heute, nicht unbedingt auf ihre wirtschaftliche Rentabilität an.

Für den Kanal sprach auch noch ein anderer Punkt: König Friedrich Wilhelm IV wohnte im Schloss Charlottenburg. Hier wurde das erste Geschoss für ihn und seine Gemahlin Elisabeth eingerichtet. Der Schlossgarten liegt aber unmittelbar an der Spree. Und die wurde an dieser Stelle durch den Kanalbau vom störenden Dampfschiffverkehr entlastet.



## Kunst gesucht

### »Mein Wedding« – Kunst im öffentlichen Raum

Die StandortGemeinschaft Müllerstraße will zusammen mit dem Geschäftsstraßenmanagement im Juni eine große Aktion mit Kunst im öffentlichen Raum durchführen. Dabei werden auf großformatigen Tafeln auf öffentlichem Straßenland die Reproduktionen von Kunstwerken präsentiert, die sich mit dem Thema »Mein Wedding« auseinandersetzen. Als Standorte kommen zum Beispiel die Stellen in Frage, wo im Europa-Wahlkampf große Wahlplakate zur Wahl der ein oder anderen Partei aufrufen. Finanziert werden kann dabei jedoch nur die technische Umsetzung des Projekts, die Künstler müssten also das einmalige Verwertungsrecht für ihre Schöpfungen kostenfrei abtreten. Das Kunstwerk sollten in digitalisierter Form mit möglichst großer Auflösung vorliegen, gegebenenfalls können sie auch eingescannt werden.

Bis Ende März sollten sich Interessierte an das Geschäftsstraßenmanagement Müllerstraße wenden, damit noch Zeit genug besteht, um die notwendigen Genehmigungen einzuholen:

### Geschäftsstraßenmanagement Müllerstraße

Winfried Pichierri, (030) 88 59 14 32

[w.pichierri@plangemeinschaft.de](mailto:w.pichierri@plangemeinschaft.de), [info@muellerstrasse-wedding.de](mailto:info@muellerstrasse-wedding.de)

### Neu: Müllerstifte

Die Imagekampagne für die Müllerstraße rollt an. Neben Papiertüten und Postkarten gibt es jetzt auch Bleistifte mit dem neuen Logo der Müllerstraße. Die sollen gezielt verteilt werden: zum Beispiel von der Stadtteilvertretung auf ihrem regelmäßigen Informationsstand auf dem Wochenmarkt. Gewerbetreibende, die sich an der Aktion beteiligen möchten, können sich bei der StandortGemeinschaft bzw. beim Geschäftsstraßenmanagement melden (Adressen auf Seite 12). Im April wird das neue Logo in ganz Berlin zu sehen sein.

### Platzrundgang auf dem Leo

Am Sonntag dem 30. März veranstaltet der Runde Tisch Leopoldplatz um 14 Uhr wieder einen Platzrundgang. Jeder ist eingeladen, sich zu beteiligen. Der erste Frühling nach der Beendigung der Neugestaltung hält Einzug: Jetzt kann man Beobachtungen machen und Erkenntnisse über mögliche Fehlentwicklungen gewinnen, die gegebenenfalls noch korrigiert werden können. Der Treffpunkt ist vor dem Gemeindehaus in der Nazarethkirchstraße 50.

### Putzaktion auf dem Leo

Am Freitag, dem 11. April zwischen 14 und 18 Uhr werden Freiwillige einen Frühjahrsputz der Sitzmöbel auf dem vorderen Leopoldplatz vornehmen. Helfende Hände aller Art sind herzlich willkommen, Arbeitswerkzeug wird gestellt. Für das leibliche Wohl der Helfer ist gesorgt. Gegen Abend ist die Inbetriebnahme des Fontänenfeldes mit einem kleinen Musikprogramm geplant. Die Aktion wird von der Evangelischen Nazarethkirchengemeinde in Kooperation mit dem Marktbetreiber BBM durchgeführt, Ansprechpartnerin ist Brigitte Lüdecke, Telefon (030) 493 90 46.



Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: [www.muellerstrasse-aktiv.de](http://www.muellerstrasse-aktiv.de)

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- - - Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - - Sanierungsgebietsgrenze

# Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
[baustadtrat@ba-mitte.berlin.de](mailto:baustadtrat@ba-mitte.berlin.de)

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106  
(030) 90 18-458 46  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)

Sanierungsverwaltungsstelle  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,  
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)  
Gruppenleiter: Stephan Lange  
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße  
Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779  
[elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de](mailto:elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de)  
René Plessow (030) 9018 45409  
[rene.plessow@ba-mitte.berlin.de](mailto:rene.plessow@ba-mitte.berlin.de)  
Claudia Jahns (030) 9018 45463  
[claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de](mailto:claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de)

Prozessmanagement  
Jahn, Mack und Partner  
Alt Moabit 73, 10555 Berlin  
Karsten Scheffer, Nadine Fehlert  
(030) 85 75 77 26  
[muellerstrasse@jahn-mack.de](mailto:muellerstrasse@jahn-mack.de)  
[www.jahn-mack.de](http://www.jahn-mack.de)

Geschäftsstraßenmanagement  
Planergemeinschaft  
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin  
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32  
Gabriele Isenberg-Holm  
[g.isenberg@planergemeinschaft.de](mailto:g.isenberg@planergemeinschaft.de)  
Winfried Pichierra  
[w.pichierra@planergemeinschaft.de](mailto:w.pichierra@planergemeinschaft.de)  
[www.planergemeinschaft.de](http://www.planergemeinschaft.de)

Stadtteilvertretung Müllerstraße  
Sprecher: Maria Breinfeld-Markowski,  
Peter Arndt,  
Karl-Heinz Schneider-Bodenbender  
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2  
Sprechstunde: freitags, 13–15.00 Uhr  
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94  
[menschmueller@stadtteilvertretung.de](mailto:menschmueller@stadtteilvertretung.de)  
[www.stadtteilvertretung.de](http://www.stadtteilvertretung.de)

StandortGemeinschaft Müllerstraße  
c/o Steuerberatung bpw  
Müllerstraße 138b, 13353 Berlin  
[info@muellerstrasse-wedding.de](mailto:info@muellerstrasse-wedding.de)  
[www.muellerstrasse-wedding.de](http://www.muellerstrasse-wedding.de)

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz  
Team Leo, Schumannstr. 5, 10117 Berlin  
(030) 28 30 23 15  
[teamleo@gangway.de](mailto:teamleo@gangway.de)  
Sanda Hubana (0157) 37 73 12 36  
Axel Illesch (0172) 202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz  
Kontakt: Heinz Nopper  
Präventionsrat  
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin  
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße  
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin  
(030) 74 74 63 47  
[qm-pank@list-gmbh.de](mailto:qm-pank@list-gmbh.de)  
[www.pankstrasse-quartier.de](http://www.pankstrasse-quartier.de)

Quartiersmanagement Sparrplatz  
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin  
(030) 46 60 61 90  
[qm-sparrplatz@list-gmbh.de](mailto:qm-sparrplatz@list-gmbh.de)  
[www.sparrplatz-quartier.de](http://www.sparrplatz-quartier.de)